

Scherbenrausch

Carolin Summer

Die Welten
Wechsler
Akten

[Leseprobe]

erstes Kapitel

[MONTAG, 17. MÄRZ 2008 | PARIS]

»Alle verfügbaren Einsatzkräfte umgehend in der Supporterzentrale melden!«

Be-beep!

Das schrille Signal begleitete mein Auftauchen vor der zufallenden Tür. Ich fing sie ab, bevor sie ins Schloss krachte. Durch den Spalt schien bläuliches Licht; gepaart mit unruhigem Stimmengewirr zerschnitt es die Schwärze des Flurs.

»Die Verbindung ist vor zwei Minuten abgerissen. Seitdem haben wir nichts mehr gehört«, drang die Unterhaltung nach draußen. Ich hielt inne.

»Was ist mit dem Live-Tracking?«, fragte eine unbekannte Stimme.

Mai war es, die antwortete, monoton, wie sie sonst ihre Visionen von sich gab: »Kein Signal.«

Meine Finger schlossen sich fester um den alten Messinggriff.

»Wir haben alle Kollegen aus der Umgebung zu ihnen geschickt, aber wer weiß, ob die schnell genug vor Ort sind.«

»Geschweige denn, was überhaupt vorgefallen ist. Komplette Teams verschwinden ja nicht einfach vom Erdboden.«

Hast du eine Ahnung, Frischling.

Ich schlich nach drinnen, zog geräuschlos die Tür hinter mir zu und lehnte mich dagegen. Die Wärme des Holzes an meinen Handflächen gab mir die Sicherheit, wirklich präsent zu sein. Ein Anker in der Realität. Der physische Beweis dafür, dass ich nicht bloß Zuschauer der entrückt wirkenden Situation blieb.

Die meisten Supporter hatten sich vor dem Flatscreen mitten im

Raum versammelt. Neben einer Straßenübersicht blinkten darauf etliche Warnmeldungen um die Wette. Ein hektischer Takt, der das ratlos-besorgte Schweigen untermalte.

»Wer?«, pflanzte ich meine einsilbige Frage in die Stille. Die unbestimmte Ahnung, gleich mit einer Katastrophe konfrontiert zu werden, kratzte an meinen Nerven.

Mai wirbelte auf dem Absatz herum und maß mich mit einer Miene, die sowohl in Begeisterungstürme als auch in einem Wutanfall gipfeln konnte. »Dich schickt der Himmel!«

»Wohl kaum«, kommentierte Amélie trocken. »Falsche Abteilung. Zwei Einsatzteams im zehnten und achtzehnten Arrondissement«, gab die Vampirin die Auskunft, auf die ich wartete. »Alpha und Zeta.«

»Scheiße.« Mehr gab es nicht zu sagen.

»Van«, warf Mai ein, »ich glaube, das, was die Verbindung lahmlegt, hat Hendrik erwischt. Ich – ich hab ihn schreien hören. Nic ist auch dort. Und Jordi.«

Ausgerechnet.

Während meine unheilvolle Ahnung Gestalt in flauer Gewissheit annahm, schluckte ich ein paar Flüche hinunter. Momente, in denen man Unheil erwartet, haben zuweilen die unangenehme Angewohnheit, beim Eintreten mit doppelter Wucht zuzuschlagen.

Zähneknirschend stieß ich mich von der Tür ab. »Worum ging es bei dem Einsatz?«

»Code Omikron, Übergriff durch einen Dämon.« Mai deutete auf ihren Monitor, über den ein unscharfes und viel zu dunkles Handyvideo flimmerte.

Der Besitzer des Telefons rannte durch eine nebelige Seitengasse. Nasses Kopfsteinpflaster, graffitibesprühte Rollläden, vernagelte Ladeneingänge voller Plakatreste. Nach einigen Metern schwenkte die Kamera nach hinten. Vom Gegenlicht der Straßenlaternen hob sich eine unförmige Silhouette ab. Ihr Bewegungsmuster war für die massige Erscheinung erstaunlich flink. Kurz sank der Fokus

Richtung Boden. Stolpernde Füße in roten Skaterschuhen. Als er in seine alte Position zurückfand, schien der Schatten wie vom Erdboden verschluckt. Einen Sekundenbruchteil stagnierte das Bild, ehe es suchend umherglitt. Geparkte Wagen, Hauswände, schmutzige Fensterscheiben. Bloß eine verlassene Großstadtstraße.

Für ein paar Sekunden. Dann zuckte etwas Helles am linken Bildrand auf.

Nein, nicht etwas.

Jemand.

Die junge Frau musste direkt neben dem flüchtenden Filmer aufgetaucht sein. Langsam wiegte sich ihre bleiche Gestalt vor und zurück, das blutverschmierte Gesicht zu einem fanatischen Grinsen verzerrt. Ihr ruiniertes Seidenkleid ließ nur wenig von der ehemaligen Eleganz erahnen. Mit unnatürlich erweiterten Pupillen schaute sie in die Linse, während ihre Lippen tonlos Worte formten. Dann schossen blutige Hände nach vorn und das Bild wurde schwarz.

»Es gibt leider keine Audiospur.«

Die brauchte ich auch nicht. Mit einem Blick auf den Stadtplan prägte ich mir den vermuteten Standort meiner Kollegen ein und verschwand im scheinbaren Nichts.

*

Ein Schuss krachte aus Nics Glock und bohrte sich ins Knie des nächsten Angreifers. Dem entlockte das allerdings lediglich ein grollendes Knurren. Falls Jordi richtig gezählt hatte, war das die letzte Kugel seines Kollegen gewesen. Ihnen gingen die Ressourcen aus.

Kritisch betrachtete er sein verbliebenes Magazin und schob es zurück in die Jackentasche. Brachte ja doch nichts. Noch bot ihnen der Müllcontainer Deckung. Aber wie lange würde es dauern, bis diese Ungeheuer sie dahinter hervorzerren? Die Ecke, in der sie

sich verschanzten, war alles, was von der vermaledeiten Gasse blieb. Hinter ihnen streckten sich die Fassaden heruntergekommener Wohnhäuser gen Himmel.

Normalerweise halfen Amulette oder spätestens Kugeln zur Abwehr. Aber in diesem Fall? Nichts. Wie Zombies bewegten sich die bleichen Gestalten endlos weiter. Als ob sie den Schmerz der Schusswunden nicht spürten. Sie handelten, bis sie das Bewusstsein verloren. Gegen neun Dämonen waren die beiden Teams machtlos, solange die Prämisse galt, sie nicht umzubringen.

Irgendwo auf der gegenüberliegenden Straßenseite versteckte sich ihr einziger Magier Leonard mit seiner einzuarbeitenden Scouterin Hélène. Was aus Hendrik und Laurent, dem Hunter der anderen Truppe, geworden war, konnte Jordi von seinem aktuellen Standpunkt nicht erkennen. Sie waren zwei dieser Kreaturen durch ein zerschlagenes Fenster in einen leerstehenden Laden gefolgt, der außerhalb seiner Sichtweite lag.

»Von wegen einfacher Code Omikron!«, schimpfte Nic neben ihm vor sich hin. »Dass eine halbe Armee durchgeknallter Höllenbrut hier wartet, stand nicht auf der Einladung.«

Noch während sie Ausschau nach roten Skaterschuhen gehalten hatten, war eine Kaskade von Zaubern über sie hinweggefegt. Sie entlud ihre Amulette, blockte jeglichen magischen Gegenangriff ab und ließ die Elektronik versagen.

Als Nächstes hatte sie eine Gruppe junger Leute in Abendgarderobe umzingelt. Abgerissene Gruselfiguren, die aussahen, als seien sie einer Geisterbahn entlaufen. Das war vor etwas mehr als zehn Minuten gewesen.

Zu diesem Zeitpunkt lag der arme Kerl längst mit aufgeschlitzten Arterien im Straßendreck.

Den beiden Teams war nichts weiter übriggeblieben, als auszuweichen und die obskure Ansammlung mit Blei zu durchlöchern. Leider mit minimalem Erfolg: Die dämonischen Heilzauber standen der zugehörigen Offensive in nichts nach. Leonard bot auf, was

er an magischen Kräften zu bieten hatte. Ein Kampf gegen Windmühlen blieb es trotzdem.

Jetzt saßen sie in der Falle; verstreut wie Kuchenkrümel bei einem Kindergeburtstag.

»Wir müssen nur durchhalten, bis die Unterstützung aufkreuzt.« So positiv sie gewählt waren, Jordis Worten war deutlich anzuhören, dass er ihnen selbst kaum Glauben schenkte. Es war nass, sie froren – da half es auch nichts, die klappernden Zähne aufeinanderzubeißen.

»Sicher. Kann sich nur noch um Minuten handeln!«, schlug Nicolai zynisch in dieselbe Kerbe. Er spähte hinter dem Container hervor, drehte sich aber schleunigst wieder zurück. »Die heilen immer schneller ...«

Zusammen mit dem Horrorpüppchen vom Video steuerte der Angeschossene geradewegs auf sie zu. Sein Frack stand offen, der Zylinder saß schief auf den zu Berge stehenden Haaren und die ausdruckslose Miene wirkte wie die eines Toten. Abgesehen von den Augen, die wachsam in das baufällige Gässchen starrten.

Jordi seufzte genervt und stemmte beide Hände gegen das vor Müllsäcken überquellende Ungetüm auf Rädern. Wenn sie nicht mehr davonlaufen konnten, half nur die Flucht nach vorn.

Nic musterte den grimmig-entschlossenen Gesichtsausdruck seines Kollegen und tat es ihm gleich. Geduckt gingen sie in Position. Keinen Moment zu früh. Blutige Finger schoben sich bereits durch den schmalen Spalt zwischen Mauer und Containerkante.

»Drei, zwei, eins, los!«

Kraftvoll warfen sich die beiden Männer gegen den Kasten. Rollen schabten über den Boden. Polternd schlingerte die Abfallsammlung auf ihre Kontrahenten zu. Das wütende Kreischen der Dämonin ließ nicht lange auf sich warten; sie klemmte mit dem linken Fuß unter einem der Räder, ihren Kumpel traf der Griff des Deckels an der Schläfe. Von einer hässlichen Geräuschkulisse begleitet nahm der Müllbehälter Fahrt auf, bevor er die beiden an der gegenüber-

liegenden Wand einquetschte.

Schwer atmend lehnten Nic und Jordi sich gegen ihren Schutzschild. Lange würden sie den Koloss nicht in dieser Position halten können. Ehe die beiden Dämonen sich erholten und versuchten, sich aus der misslichen Lage zu befreien, sollten sie ihnen schleunigst das Handwerk legen.

»So bekommt das Wort ›Müllpresse‹ eine ganz andere Bedeutung«, stieß Jordi hervor. Suchend wandte er sich nach dem Rest der blutigen Gesellschaft um. Irritierenderweise fehlte von denen jede Spur.

Dafür traten Leonard und Hélène aus der Deckung. Team Zeta sah kein bisschen besser aus, als Nicolai und er sich fühlten. Ger adert, abgekämpft und überfordert.

»Wir haben zwei festgesetzt«, verkündete die Scouterin halbherzig grinsend und deutete auf einen zusammengekrachten Bretterverschlag. »Was machen wir mit eurem Sandwich?«

»Eint uten und wegwerfen. Hat im Dreck gelegen«, scherzte Jordi. Sein Blick blieb an dem verbeulten Zylinder hängen, der einsam auf dem Kopfsteinpflaster lag. Die Ironie wirkte in Anbetracht der Situation völlig fehl am Platz. Immerhin blieben fünf Angreifer weiter auf freiem Fuß und zwei ihrer Kollegen verschwunden. Da waren vier Gefangene lediglich ein mäßiges Erfolgserlebnis.

Grob packte Leonard die Blondine an der Schulter und zog sie unter den Müllsäcken hervor. Die Worte eines Banns drangen dabei als unterschwelliges Raunen über seine Lippen. Allerdings schien sie überhaupt nicht zu bemerken, was mit ihr geschah. Teilnahmslos hing sie in den Armen des Zeta-Teamleiters. Zwischen ihren hellen Haaren klaffte eine Platzwunde, aus der beständig dickflüssiges, dunkles Blut quoll.

Nics blankliegende Nerven kapitulierten zuerst. Mit beiden Händen umfasste er den Kopf der D amonin, um sie zu zwingen, ihn anzusehen.

»Wo sind sie?« Seine Stimme steigerte sich von den Wänden widerhallend zu einem durchdringenden Crescendo. »Sag mir auf der

Stelle, wohin deine Freunde mit unseren Kollegen verschwunden sind!«

Vollkommen zwecklos.

Mit einem verzweifelten Aufschrei ließ er sie los, um den Container zur Seite zu bugsieren. Unter dem stinkenden Tütenberg blickten ihnen die leeren Augen des Frackträgers entgegen.

»Verdammte Scheiße! Was ist nur los mit ...«

Das Ende des Satzes ging in ersticktem Kichern unter.

»Hört ihr das?«

Die anderen schüttelten die Köpfe, aber da ertönte das Lachen erneut. Lauter diesmal, begleitet von zischenden Stimmen, die unverständliche Dinge aus den Wänden heraus zu flüstern schienen. Skeptisch die Stirn in Falten gezogen schaltete Jordi die Taschenlampe ein. Leonard hielt ihn nicht zurück.

»Das Magieaufkommen ist viel zu hoch, um sie anhand dessen ausfindig zu machen. Das stinkt förmlich nach fiesen Spielchen.«

Im schlimmsten Fall eins um das Leben ihrer Kollegen. Gerade deshalb mussten sie der Sache nachgehen. Also förderte Jordi das aufgehobene Magazin zu Tage und warf es Nic zu. Begleitet vom Lichtkegel, der über die nichtssagenden Wände tanzte, machte er einen zögerlichen Schritt vorwärts. »Eine Maskierung vielleicht? Gebt mir Deckung, ich seh mir das genauer an.«

Als ob er das zu entscheiden hatte! Rein nach Dienstrang und Erfahrungsgrad war Leonard der Weisungsbefugte. Zu Jordis Überraschung erhob der Magier immer noch keinen Einspruch. Im Gegensatz zu Nicolai: »Als ich den Satz das letzte Mal von einem Beta-Teammitglied gehört habe, sind uns defekte Lähmungszauber um die Ohren geflogen und ich musste schmerzhafte Bekanntschaft mit einem Treppengeländer machen!«, insistierte er - und kassierte einen ausgestreckten Mittelfinger.

»Ich heiße nicht Belaquar!«

»Da ist das Problem«, grummelte Nic, winkte aber schulterzuckend ab. »Geh halt, wenn du lebensmüde bist.«

Genau das tat er. Trotz der Gänsehaut, die ihm den Rücken hinunterkroch. Schritt für Schritt tastete er sich vorwärts, leuchtete in jede Nische, über am Boden liegende Bretter und an den Fassaden der abgetakelten Häuser hinauf. Keine besonders sehenswerte Ecke der Stadt und genauso wenig ein Viertel, in dem derart schick gekleidete Leute wie ihre Dämonenkompanie normalerweise verkehrten.

Bei jeder seiner Bewegungen schienen die obskuren Stimmen von einer anderen Seite zu ihm zu dringen. Mal aus den vernagelten Fenstern, mal aus dem Abwasserschacht in der Ecke oder der Richtung, in der seine Kollegen standen.

Hinhaltetaktik.

Er war beinahe am Ende der Sackgasse angelangt, als der Boden unter seinen Füßen plötzlich einsank. Warm und weich, wie ein flauschiger Teppich. Unsicher verlagerte er das Gewicht, einen Schritt zurück, wo eben noch schiefes Kopfsteinpflaster den Sohlen seiner Stiefel Halt geboten hatte. Jetzt gab der Boden nach und schickte eine Dunstwolke nach oben. Schnaufender, heißer Atem, der in die kalte Nachtluft entfloh.

Ehe er hinunterleuchten konnte, schoss stickige Dunkelheit um ihn empor. Ein klaffender Schlund, der sich über ihm schloss und die Welt da draußen aussperrte.

Klappernd fiel die Taschenlampe zu Boden, gefolgt von bedrückender Stille.